

Thornener Presse.



Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidentant“ in Berlin, Haasensteiu u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 140.

Sonntag den 19. Juni 1887.

V. Jahrg.

Die sozialistische Gefahr für Amerika.

Zunehmende Arbeitslosigkeit, fortdauerndes Darniederliegen der Industrie, wachsende Schwierigkeiten für die landwirtschaftliche Produktion, immer tiefere Kluft zwischen Reich und Arm für jeden Staat eine drohende Gefahr; um wie viel mehr für einen solchen, welcher in seinen sozialen und politischen Einrichtungen einen guten Boden für die Entwicklung und Entfaltung sozialistischer und anarchischer Ideen bietet!

In Amerika — so preist mit einem gewissen Neid jeder vom Liberalismus einigermaßen angekränkelte Europäer die dortigen Verhältnisse — giebt es keine Klassenunterschiede; Jeder, ob arm oder reich, genießt dort dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit, Jeder ist dem Anderen völlig ebenbürtig und gleichberechtigt. Das ist richtig, aber diese Gleichartigkeit der Verhältnisse birgt große Gefahren in sich. Mangel an Klassenunterschieden bedeutet menschlichen Gesellschaft erst Halt giebt. Wo Klassenunterschiede vorhanden sind, kann der eine Stand von dem anderen lernen, und hierdurch steht der eine Stand unter einem gewissen moralischen Einfluß des anderen. Trotz aller politischen Freiheit und Gleichheit giebt es in Europa, speziell in Deutschland, gewisse gesellschaftliche Stände, welche durch ihren Beruf selbst bei den niedrigen Klassen in hohem Ansehen stehen und welche durch ihre für sich allgemeine Anerkennung und Hochachtung finden, sondern auch für die Werthschätzung dieser idealen Lebensweise wirken. Der Beamten- und Offiziersstand in Deutschland ist ein leuchtendes Beispiel von Pflichttreue, Selbsterleugnung und höherem Streben, und er wird wegen dieser seiner Tugenden nicht nur allenthalben hochgeachtet, sondern er regt auch durch sein Beispiel zur Pflege eben dieser höheren Eigenschaften in den anderen Bevölkerungsschichten an. In Amerika giebt es einen Beamtenstand in unserem Sinne nicht, und ebenso wenig läßt sich das dortige Beamtenamt mit dem unsrigen vergleichen. Was das letztere anbetrifft, so weiß man, daß für die Stellung von Beamten meist die politische Farbe den Ausschlag giebt, nicht aber Vorbildung, Verdienst und Würdigkeit. Jedem anderen hohen Amte in Amerika im allgemeinen keine besondere Achtung, im Gegentheil — ob nun mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — es werden den Beamten vielfach feilen gehören, insbesondere werden vielfach die städtischen Beamten beschuldigt, ihre Stellen nur dazu zu benutzen, um sich selbst auf schmale und unerlaubte Weise reich zu machen. Der segensreiche Einfluß des Beamtenstandes, welcher in Deutschland alle Verhältnisse durchdringt, fällt dort fort: selbst den höchsten Beamten gegenüber schiebt es an Achtung, weil jeder sich sagt, daß der politische Einfluß sie zu Stellen erhoben hat, die er selbst morgen genießen in Amerika nicht das hohe Ansehen wie bei uns; das Fehlen von Prozessen und die Bestellung von Anwälten für arme Leute unerschwingliche Ausgaben sind, herrscht dort im allgemeinen mehr Mißtrauen gegen die Gerichte und dafür eine große Neigung zu Akten der Volksjustiz.

An die Freiheit und Gleichheit, welche alle Verhältnisse in Amerika durchdringt, wird der amerikanische Bürger schon von

Jugend auf gewöhnt, und das macht sich auch in der Erziehung und Bildung wahrnehmbar; das Streben nach höherer Bildung, welche in Deutschland mit höheren Lebensstellungen verbunden ist, ist in Amerika weniger allgemein verbreitet, weil man nicht nach „höheren“ Lebensstellungen strebt, solche vielmehr nach amerikanischer Auffassung nicht existieren. Auch die Bildung begründet dort keine Unterschiede in der gesellschaftlichen Stellung, sondern nur der Besitz, der Reichtum, der Dollar: hierauf allein ist denn auch alles Streben, Dichten und Trachten der Amerikaner gerichtet.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, welchen fruchtbaren Boden gerade in Amerika die sozialistischen und anarchischen Ideen finden müssen, zumal wenn es mit den wirtschaftlichen Verhältnissen bergab geht und da die staatliche Gewalt nach den bestehenden politischen Einrichtungen im Innern mehr oder weniger ohnmächtig ist. Der Mangel einer Achtung gebietenden Armee läßt den Anarchismus — wie es die vorjährigen Strikes bewiesen haben — dort frecher auftreten als in solchen Staaten, welche sich eines tüchtigen, geschulten Heeres erfreuen. Der Arbeiter, welcher gewahrt wird, wie durch das allgemeine Stimmentrecht Persönlichkeiten emporgeschoben worden sind, denen er eine besondere Achtung und Werthschätzung nicht entgegenzubringen vermag, welcher keine Scheu vor höher Stehenden, vor der staatlichen Gewalt und ihren Organen hat, dabei aber merkt, daß die ihm verbürgte Freiheit und Gleichheit für ihn erst dann einen praktischen Werth hat, wenn er selbst reich und wohlhabend ist, und der alles andere außer dem Gelde mit Geringschätzung behandelt, muß bei schlechten Erwerbsverhältnissen unzufriedener und von den Umsturzdreamen geneigter werden, wie dort, wo Bildung, Erziehung, Pflichttreue festgegliederte gesellschaftliche Verhältnisse, die Macht des Staates und seiner Einrichtungen auf ihn einzuwirken im Stande sind. In Amerika wird der Haß gegen die Reichen durch keinerlei edlere Regungen gemildert. Dort giebt es keine Schutzwälle gegen die sozialistische Hochfluth wie sie bei uns in den Klassenunterschieden, in dem Beamtenstand, in dem Heerwesen und vor allem in dem Königthum begründet sind. Wer bei uns daran arbeiten wollte, diese Schranken zu schwächen oder niederzureißen, der würde unser Vaterland dem Sozialismus und Anarchismus in die Hände spielen, wie es nach dem Urtheil erfahrener Männer über kurz oder lang mit Amerika der Fall sein muß.

Politische Tageschau.

In der am Donnerstag in einer Reichstags-Abend Sitzung erledigten zweiten Berathung über den Gesetzentwurf betr. der Ernennung der Bürgermeister in Elsaß-Lothringen legten sich die Abgeordneten der Reichslande mehr Zurückhaltung auf, als bei der ersten Berathung. Vielleicht machte sich die Wirkung des gerade jetzt in Leipzig verhandelten Hochverratsprozesses geltend; vielleicht hatten diese Abgeordneten auch ein Gefühl dafür, daß nach den von Herrn Lalancé in französischen Blättern abgelegten Bekenntnissen nur noch wenige Tropfen genügen, um das Glas zum Ueberlaufen zu bringen. Denn Leuten gegenüber, denen ausgesprochenmaßen die Angelegenheiten des Deutschen Reiches ganz gleichgültig sind, die nur nach Berlin kommen wollen, um gegen ihre Zugehörigkeit zum Reiche zu protestiren und Brandreden zu halten, wird allerdings wohl schließlich die Frage unabwieslich sein, ob sich die weitere Einräumung dieser Gelegenheit auch nur mit der Würde des Deutschen Reichstags verträgt. Wir können überhaupt mit Herrn

Miquel wohl darin einverstanden sein, daß die Regierung in Elsaß-Lothringen von den Befugnissen dieses Gesetzes nicht einen weitergehenden Gebrauch machen wird, als eine unabwiesbare Nothwendigkeit für solche Eingriffe vorliegt; die Forderung derselben Abgeordneten aber, daß die Bevölkerung der Reichslande mit „Weisheit, Vorsicht, Wohlwollen, Festigkeit und Konsequenz“ behandelt werden soll, scheint uns doch einen elastischeren Charakter zu tragen, als daß sich ihr etwas Konkretes abgewinnen ließe, und die Ungeduld, mit der wir nach allen Enttäuschungen jetzt endlich den Nachdruck auf die „Festigkeit“ gelegt sehen möchten, wohl am Platze zu sein. Diese Ungeduld hat denn auch vorgestern in der Rede des Abg. Fehren. von Friesen ihren energischen und, wie wir meinen, berechtigten Ausdruck gefunden, und diejenigen, welche glauben, daß in konservativen Kreisen das Maß der angebrachten Strenge — wir wiederholen: nach allen bisherigen Erfahrungen und Experimenten — mit Vorlagen wie der hier in Rede stehenden für erschöpft gehalten wird, würden sich einer Täuschung hingeben. Es gehört in der That schon der Boden einer solchen Vermöhung, wie sie den Elsaß-Lothringern bisher zu Theil geworden ist, dazu, um die entrüsteten Proteste der reichsländischen Abgeordneten gegen eine Ordnung ihres Bürgermeistereiwesens, wie sie in ihrem „hochgelobten republikanischen Frankreich“, wie Prinz Schönauich-Carolath zutreffend ausführte, als ganz selbstverständlich gilt und wie sie unter dem Kaiserlichen Frankreich praktisch gar nicht anders gefaßt haben, nicht geradezu eine Dreistigkeit empfinden zu lassen. Eine derartige Neigung zur Verhöhnung des deutschen Regiments, von dem man sich für gut hält hinzunehmen, was man von einer französischen Regierung mit gekrümmtem Rücken über sich ergehen ließ, möchten wir aber, trotz Herrn Windthorst und auch trotz Herrn Miquel, nicht länger ermutigt, sondern in ihren Grundbegriffen kurirt sehen.

Das nicht ganz zuverlässige „Bureau Reuter“ bringt das Gerücht aus Kapstadt, daß kürzlich ein Deutscher den König von Matabele besucht und ihm erklärt habe, daß in kurzem ein Vertreter des Deutschen Kaisers mit einem eigenhändigen Schreiben des letzteren eintreffen werde. Man glaube, daß es sich um eine Konzession zum Goldgraben handele und dem König angeboten werde, sich unter deutschen Schutz zu stellen. Siergu bemerkt die „Post.“ Es scheint, als ob dies Gerücht nur dazu erfunden sei, der Agitation für eine Erwerbung des Matabele-Landes seitens der Engländer neue Nahrung zu geben. Den englischen Goldsuchern genügt Transvaal nicht mehr; sie streben dahin, das ungeheure, angeblich goldreiche Gebiet von Limpopo bis Sambesi noch in ihren Wirkungskreis zu ziehen.

In Ungarn fanden gestern in 261 Bezirken die Reichstagsbezirken die Reichstagswahlen statt, und zwar in 40 Comitaten und 32 Städten. Die Wahlagitation war diesmal ziemlich maßig, da der Sieg Tiszas im Voraus gewiß ist.

Es wird berichtet, dem General Boulanger sei das Kommando des 17. Corps (Toulouse) angeboten worden. Inbezug meint man in Paris, er werde die Uebernahme eines Kommandos hinzuziehen suchen, um sich für ein neues Ministerium „s. D.“ zuhalten. Der Figaro berichtet Aeußerungen von dem General, die diesem mindestens ziemlich ähnlich seien, wie man zu sagen pflegt. „Augenblicklich,“ soll er gesagt haben, „thue ich am Besten, mich still zu halten. Bricht der Krieg aus, muß ich doch marschiren. Dann wird nicht Paris allein, ganz Frankreich in seinem Vertrauen nach Boulanger rufen. Als ich Minister war, war der Friede sicherer. Für Deutschland bedeutete ich eine Gefahr.“

Zu harter Schule.

Roman von Gustav Zimmé.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

„Richtig, der Reck muß auch noch geleert werden,“ sagte der Baron. „So sei es denn. Ulrich, handle Du für mich, ich kann nicht. Geh Befehl, daß gepackt und angepackt werde, und dann bleibe hier — bis sie das Schloß verlassen hat.“

„Ich will Alles thun, was Du wünschst, Onkel, versprach der junge Mann in tiefer Bewegung. Wenn aber hier Alles vollbracht ist, dann darf ich doch auch kommen und nach Leontine fragen.“

„Sie sollen sie bald wiedersuchen,“ versprach Ehmig.

In der Stunde später verließ er mit dem Baron das Schloß. In der Frühe des nächsten Morgens reisten die Damen ab, die Dienerschaft munterte, auf Nimmerwiederkehr; man hat in diesen Kreisen eine scharfe Witterung.

Ehmig hatte, indem er bestimmte, daß die Abreise der beiden Abenteuerinnen von Reina am nächsten Morgen stattfinden sollte, dabei mit dem Zweck im Auge gehabt, zu verhindern, daß diese jungen Lämmer und Vincent und Falkenburg eine Warnung dieser völlig verständigt, so daß er in dieser Beziehung sicher sein konnte. In Berlin angekommen, gingen beide Herren gemeinsam in ein Hotel, sie wollten früh am andern Morgen bei

Ehmig hatte den Baron während der Reise mit Leontine's Schwestern bekannt gemacht und ihm geschildert, welche elende Rolle er bei der Tochter den Nachforschungen des Vaters zu entziehen, um seine Energie bereitet hatte.

Der Baron war ganz außer sich, zu viel war in einem Tage auf ihn eingestürzt. „Der Dube! der Dube!“ knirschte er, „und

doch, wen klage ich an, bin ich nicht selbst derjenige, der ihm mein Kind in die Hände lieferte?“

„Schauspielerinnen ist sie geworden!“ seufzte er nach einer Pause, „wie werde ich sie wiederfinden?“

„Besser, schöner, glücklicher als jemals,“ versicherte Ehmig.

„Gedulden Sie sich nur noch ganz kurze Zeit, dann reisen Sie zu ihr.“

Bivienne hatte bis spät in die Nacht hinein die Rückkehr seiner angebliehen Schwester mit den Mitteln, die ihm die Flucht erleichtern sollten, erwartet. Als sie ausblieb, gerieth er in große Unruhe und verwünschte seinen Leichtsin oder seine Vorsicht, man konnte beide Lesarten anwenden, die ihn veranlaßt hatten, so lange zu warten und nicht auf alle Fälle das Hafenspanier zu ergreifen. Ganz früh am andern Morgen lief er zum Grafen Falkenburg und ließ sich auch durch die Versicherung des Dieners, daß sein Herr noch im Bette liege, nicht abweisen. Betheuernd, er habe Dinge von der höchsten Wichtigkeit mit dem Grafen zu sprechen, drang er in dessen Schlafzimmer.

Beim Geräusch der sich öffnenden und wieder schließenden Thür fuhr der Graf auf und erkannte beim Scheine des durch die halb geöffneten Vorhänge fallenden Morgenlichtes Bivienne.

„Was zum Teufel sieht Sie an, daß man jetzt selbst im Bette keine Ruhe vor Ihnen hat?“ fuhr er ihn an.

„Claire ist gestern nicht zurückgekommen,“ leuchtete Bivienne.

„Was thut das?“ fragte Falkenburg phlegmatisch.

„Was es thut?“ wiederholte Bivienne heftig. Der Boden brennt mir unter den Füßen, ich will fort, muß fort.“

„Glückliche Reise, mein Bester, ich halte Sie nicht.“

„Ich habe aber kein Geld.“

„Da leiden wir an einem gemeinschaftlichen Uebel, dem unsere schöne Freundin in Reina hoffentlich abhelfen wird. Nur darum willigte ich ein, daß Claire zu ihr fuhr; Ihre dummen Befürchtungen theile ich gar nicht.“

„Ich sage Ihnen, man ist uns auf der Spur.“

„Gewäsch, wer soll uns denn beargwöhnen?“

„Das weiß ich nicht, aber wir werden beobachtet; ich bin ein alter Praktikus.“

„Ein altes Weib sind Sie. Es hat mit den Wechsellern nicht die geringste Gefahr, der Baron wird sie für die feinigsten halten und bezahlen.“

„Und wenn er die Fälschung erkennt?“

„So weiß er immer noch nicht, von wem sie ausgegangen ist.“

„Das wird man auch entdecken.“

„Möglich, mein Lieber, ich habe deshalb auch gar nichts dagegen, daß Sie sich salviren. Auf mich wird kein Verdacht fallen, auch habe ich die Wechsel weder gefälscht, noch ausgegeben.“

„Aber das Geld dafür eingestreckt!“ rief Bivienne mit dem Fuße stampfend.

„Das beweisen Sie mir erst.“

„Ho, ho!“ rief der Franose, „meinen Sie, mein Herr Graf, Sie wollten das Spiel von Rom wiederholen! Bei mir sollen Sie sich verrechnet haben. Muß ich in's Zuchthaus, so geschieht es in vornehmer Gesellschaft!“

„Schweigen Sie und entfernen Sie sich, damit ich aufstehen kann.“

„Ich hindere Sie nicht daran, aber das sage ich Ihnen, ich gehe Ihnen, bis Claire zurück ist, nicht mehr von den Fersen. Ich bin kein Ehmig, den Sie in römischen Kerker sterben und verderben lassen können.“

In diesem Augenblicke trat der Diener ein und meldete, es wären zwei Herren da, welche den Herrn Grafen durchaus sprechen wollten und sich nicht abweisen ließen. Sie wären im Salon und wollten so lange warten, bis der Herr Graf aufgestanden sei.

„Wer sind sie?“

„Ich kenne sie nicht.“

„Bitte sie, in einer Stunde wiederzukommen.“

Der Diener ging, kehrte aber sogleich zurück. „Die Herren sagen, sie wollten warten, sie wären alte Bekannte von Ew. Gnaden Sie möchten deshalb nur im Schlafrock kommen.“

Bromberg, 16. Juni. (Ueber den Besuch des Ministers v. Götter) In den Schulen unserer Provinz kursiren hier manche Einzelheiten. Eine als wahr verbürgte Geschichte ist die folgende: In einer Schule sind die Portraits drei große an der Wand hängende Bilder, es sind die Portraits des Kaisers, des Kronprinzen und des Reichskanzlers Fürsten Bismarck. Auf das letztere Bild deutend, fragt der Minister einige Schüler, wer dies sein soll. Niemand wußte es, endlich hebt ein kleines Mädchen die Hand in die Höhe und, zum antworten aufgemuntert, sagt es „das ist unser Distriktskommissarius“ und weiter befragt, woran es den erkenne, antwortete das Kind, „er hat einen so glatten Kopf“. Die Bilder waren erst Tags vorher angekommen und der Lehrer hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, die Bedeutung derselben den Kindern zu erklären.

Bromberg, 16. Juni. (Für das Einbringen von Kohlweisslingen) hat der hiesige Gartenbauverein in diesem Jahre Prämien ausgesetzt. Bis zum 1. Juni waren 12918 Stück und vom 1. Juni bis gestern 4678 Stück eingeliefert worden, wofür der Verein 73 Mk. 71 Pf. an Prämien zahlte.

Aus der Provinz Posen. (Die Domherren-Stellen) in Posen und Gnesen sind gegenwärtig, bis auf 4, sämmtlich besetzt, und zwar in Posen 8, in Gnesen 5. Von den beiden noch vakanten Stellen in Posen ist die eine durch die Regierung, die andere durch den Erzbischof zu besetzen, während die Besetzung der beiden in Gnesen noch „in Aussicht“ steht. Wie nun die „Beuthner“ mittheilt, ist Propst Fröhlich aus Kammin in Oberschlesien für eine der 4 vakanten Domherrenstellen in der Erzdiözese Gnesen-Posen bestimmt. Vor einiger Zeit soll derselbe in Posen gewesen sein, um sich dem Herrn Oberpräsidenten vorzustellen.

Gnesen, 17. Juni. (Muthmaßlicher Gattenmord.) Unsere Aufregungen die „Gnes. Ztg.“, kommt in letzter Zeit aus den neuerdings in größerer Anzahl vorgenommenen Verhaftungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen keimendes Leben und die Verhaftung eines hiesigen Wahnheilerrestaurateurs verstimmt, als schon wieder ein neuer Verdict in den verschiedenartigsten Variationen die Gemüther der ganzen Einwohnerschaft in die größte Aufregung versetzt. Der hiesige Wahnheiler Npomonen Zieliński, ein sonst allgemein geachteter, von der besten Verhältnissen lebender Mann, dessen Ehefrau kurz vor Ostern d. J. gestorben war, ist am letzten Sonntag plötzlich gestorben. In Bezug auf denselben war die Vermuthung aufgetaucht, daß es bei dem Tode seiner Ehefrau nicht mit richtigen Dingen zugegangen sei, daß er selbst durch Verbringung von Gift tödtlich gewesen und dadurch den Tod der Frau herbeigeführt habe. Man es sollen bereits im Laufe der vorigen Woche vorsichtige Ermittlungen vorgenommen worden sein. Hiervon dürfte Zieliński auf diese Weise Kenntniß erhalten haben, denn, wie schon erwähnt, Staatsanwaltschaft sind bereits die umfassendsten Vorkehrungen zur Verhinderung des Z. getroffen worden; auch soll durch unsere Polizei eine größere Quantität Arsenik aufgefunden worden sein. Ebenso soll ein gelungener Versuch, anderweitige Beweise herbeizuschaffen, welche geeignet sein dürften, den Z. des Todes seiner Ehefrau durch Verbringung von Gift zu überführen. Vorgestern hat auf richterliche Anordnung des hiesigen Hospitals stattgefunden. Zieliński befindet sich, wie sich aus dem Bericht des hiesigen Hospitals ergibt, in ungünstigen Vermögensverhältnissen, die er stets zu verschleiern wußte; auch von Wechselräubungen wird gesprochen.

Labes. (Besitzwechsel.) Im Laufe der vergangenen Woche hat Herr Rittergutsbesitzer Coste das Gut Labes AD an einen Herrn von Bode aus Berlin für 354 000 Mk. verkauft. Herr Coste hat unsern Kreis verlassen, um das Familienstammgut Brusenferde zu übernehmen. Die Herrschaft Labes mit Vorwerken ist von Herrn Robert Tornow an einen Herrn von Klising für 850 000 Mk. verkauft.

Sokales.

Thorn den 18. Juni 1887. (Stadttrathswahl.) In der zu heute Nachmittag 3 Uhr anberaumten Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums erfolgte die Wahl eines Stadttraths an Stelle des verstorbenen Stadttraths Kollegiums und nach Ablehnung eines Antrages des Stadttr. Herrn Gledziński, welcher die Verlegung der Wahl auf die nächste Sitzung beantragte, wurde zur Wahl geschritten. Der Ausschuß hatte als Candidaten vorgeschlagen die Herren Wischmann und Rudies. Die Wahl wurde mittelst Stimmzetteln. 28 Stimmzetteln wurden abgegeben; 20 auf Herrn Landgerichtsrath a. D. Rudies, 1 auf Herrn Schlossermeister Wischmann, 1 auf Herrn Kaufmann Gledziński, 1 Zettel war unbenutzt. Herr Wischmann wurde somit mit absoluter Stimmenmehrheit zum Stadttrath gewählt.

(Böttchertag.) Am 10., 11. und 12. Juli d. J. findet in Magdeburg der erste deutsche Böttchertag statt. Wie der Zentralvorstand des Innungsverbandes „Bund Deutscher Böttchertage“ bekannt gibt, können Böttcher-Innungen, welche dem Verbandszweck noch nicht angehören, bis zu dem Verbandstage ihren Beitritt erklären. Nähere Auskunft ertheilt der Obermeister der Böttcheringung, Herr W. v. Magdeburg, Apffelstraße 7.

(Die neu zu t. Kurs.) Der westpreussische Centralverein zur Förderung der Bienenzucht hat für dieses Jahr einen Preis für den besten Bienenkasten eingerichtet. Derselbe findet in der Zeit vom 1. Juli bis 2. Juli d. J. statt und wird von Herrn Lehrer Rudies geleitet werden. Entsprechende Mittel sind durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz aus Staatsfonds bereitwillig zur Verfügung gestellt, andererseits trägt die Kasse des Centralvereins einen Theil der Kosten. Den Lehrern, welche den Kursus durchzumachen wollen, wird auf Veranlassung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz ein Reisekostenbewilligt werden, außerdem sind ihnen die Erstattung der Reisekosten, sowie Tagelöhner in Höhe der Verpflegungskosten zu ihrem Aufenthalt am Orte selbst zu tragen. Anmeldungen bezüglich Aufnahme am Kursus sind an den Direktor der Provinzial-Laubstummel-Anstalt Herrn Hollenweger in Marienburg, zu richten.

(Zuglich des Spielens in außerpreussischen Lotterien) speziell in der sächsischen, ist ein Verbot erlassen worden, wonach der Staat das Spiel zu beschaffen kann, nicht aber berechtigt ist, eventuelle Gewinne zu beschaffen. Der Tenor jenes Urtheils geht dahin, daß das Spiel in Preußen verboten ist, wenn es ein außerpreussisches Lotterielandrecht zum Zweck hat, dem Staat zu schaden. Das preussische Lotterielandrecht läuft, zu entziehen. Das preussische Lotterielandrecht hat auch das Spielen in der sächsischen Lotterie und den

Verkauf sächsischer Loose verboten. Aber wenn auch dies Spielen verboten sei, so wäre doch das Spielen kein Erwerbssakt. Den Erwerbssakt bilde erst die Ziehung des Gewinnlooses und diese Ziehung beruhe auf dem zwischen der sächsischen Lotteriedirektion und dem Loosinhaber geschlossenen Verträge. Diesen Lotterievertrag aber habe das preussische Landrecht nicht verboten und verweigere ihn auch nicht zu verbieten.

(Der längste Tag) rückt heran und viele, recht viele myhantropisch veranlagte Herzen hängen sich jetzt, da noch sichtlich das Tagesgestirn seinen Bogen erweitert, bereits um die demnächst eintretende Verengung desselben. Im Grunde, d. h. in Ansehung der Wahrnehmbarkeit ist der 20. Juni als längster Tag ein lediglich astronomischer Begriff. Die meßbare Sekundenzahl, um welche wir von da ab täglich das Sonnenlicht mehr entbehren müssen, tritt erst in der Summirung von Wogen in fühlbare Erscheinung. Anders natürlich, je weiter wir nach Norden kommen. Bei unsern lieben Mitbürgern auf Ostland bedeutet der längste Tag eigentlich die große Mittagstunde. Ihre Sonne ging seit März nicht völlig unter und sie treten jetzt in den Nachmittag ihres Sommertages ein. Schon in Petersburg und Stockholm sind um diese Jahreszeit auch mondlose Nächte von einem blassen Zwielicht überflossen, es tritt keine wirkliche Finsterniß ein. Die steigende Sonne hat bisher keine Gelegenheit gehabt, uns zu laben und zu leuchten, hinter dicken Regengardinen schimmerte sie mühsam dann und wann auf unsere nasse Erdoberfläche. So möge denn die sinkende noch nachholen, was versäumt wurde. Sie soll die Körner in den Aeblern dörren, soll die Trauben am Weinstock braten und die Obststämme reifen, ein schönes werththätiges Amt, zu dem sie aber mit vollem, lachenden Antlitze auf uns blicken muß. Wenn der längste Tag als unvermeidlicher Wendepunkt zu kürzeren ein Schrecken ist, der kann in der Hoffnung des Reisens und Erntens Ersatz suchen und finden. Die Zeit der Blüthe ist die der Pflanze, die Zeit der Ernte die des profaischen Genusses, von ersterer wird Niemand, von letzterer jeder satt.

(Allgemeine Driskrankenkasse.) Die Mitglieder der Generalversammlung der Kasse werden zur ordentlichen Generalversammlung auf Sonntag den 26. Juni er., Vormittags 8^{1/2} Uhr, in dem Saale von Nicolai (früher Hildebrandt) eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Vorlage des Rechnungsabchlusses und der Geschäftstätigkeit für 1886. 2. Bericht über die Vermögenslage der Kasse und deren Verwaltung sowie gegenwärtigen Geschäftsstand. 3. Antrag des Rentanten die Frist zur Rechnungslegung für 1886 bis zum 1. Oktober 1887 zu verlängern.

(Los Figaros.) Das Concert des spanischen Original-Orchesters hatte gestern Abend ein zahlreiches Auditorium versammelt. Drei Gitarren und drei Mandolinen waren die ganze Besetzung dieses Orchesters, welches schon deswegen den Namen Original-Orchester mit Recht verdient. Während uns die Mandoline ein ziemlich fremdes Instrument ist, ist die Gitarre erst in der letzten Zeit in unserm nördlichen Deutschland mehr und mehr in den Hintergrund getreten, um dem heute in fast jeder Familie des höheren wie des Mittelstandes anzutreffenden Klavier Platz zu machen. Die Fremdartigkeit der Instrumente wie der eigenartige Charakter der spanischen Weisen verschleuten nicht, auf den Zuhörer einen eigenthümlich spannenden Eindruck zu machen. Mit bewundernswerther Fertigkeit entlockten die Künstler — diesen Namen verdienen sie mit vollem Recht — bald sentimentale, bald feurig dahinbrausende Weisen ihren Instrumenten. Beim Spiel der Mandoline darf jedoch dem Spanier nicht der Tanz mit Begleitung des Tambourins und der Kastagnetten fehlen; freilich hat nun dieser Tanz mit den zielichen Drehungen unseres Walzers oder Polkas nicht die geringste Ähnlichkeit. Der Spanier sucht in mitunter tollen Sprüngen den Zuschauer seine Gewandtheit zu zeigen und ähneln hierbei sehr dem Akrobaten in einem Circus. Das Schönste, was uns der gestrige Abend bot, und worin uns der beste Beweis von der Kunstfertigkeit und dem musikalischen feinen Gefühl der Künstler gegeben wurde, war der Vortrag der Flotw'schen Ouverture „Martha“. Mit einer musterhaften Sauberkeit wurde diese herrliche Musik zu Gehör gebracht, und mit einer Vielfältigkeit in der Instrumentierung, daß wir glaubten, ein vielstimmig besetztes Orchester zu hören. Der Beifall wurde reichlich und wohlverdient gespendet und dürfen die Herren Spanier, sollten sie wirklich nach ca. 4 bis 5 Wochen nochmals Thorn besuchen, auf einen guten Besuch rechnen.

(Wegen Sachbeschädigung) wird demnächst der Schiffer Peter Schir die Anklagebank einnehmen. Derselbe, seit dem 1. April als Patient im hiesigen Krankenhaus in Behandlung, wurde am 16. d. Mts. auf Anquisition des Untersuchungsrichters aus dem Krankenhaus beurlaubt. Dem Sch. wurde von dem Krankenhaus-Inspektor vor seinem Weggange genau eingeschärft, nach Schluß des Termins unverzüglich zurückzukehren. Statt dieser Warnung folgte zu leisten, trieb sich Sch. umher, betraut sich und wurde schließlich arretrirt. In der Hofzelle nun zertrümmerte er 6 Fensterscheiben und demolirte verschiedene andere Sachen. Der Staatsanwaltschaft ist bereits die Sache zur Anklage gegen Sch. wegen Sachbeschädigung übergeben.

(Verhaftet) wurden 9 Personen, theils Trunkenbolde, theils Odbachlose.

(Von der Weichsel.) Das Wasser fällt weiter. Der Wasserpegel zeigte gestern Mittag 1,42 Mtr., heute Mittag 1,37 Mtr. Wasserhöhe an. — Am hiesigen Volkswert trafen heute Morgen 7 mit verschiedenen Gütern, wie Kohlen, Chamottsteinen, Blech, Farben, Roggstaar etc., für Warschau bestammte Weichselkähne von Danzig ein, und liegen an der Haupt-Jollamts-Abfertigungsstelle zur Verladung.

Kleine Mittheilungen.

Hannover, 15. Juni. (Zur Warnung.) Vor einiger Zeit hatten Doggen des Maurermeisters Wente hieselbst einen frieblich vorübergehenden Artilleristen angefallen und fürchterlich zerstückt. Diese Affäre, die großes Aufsehen erregte, hat nunmehr ihren Abschluß in einer Weise gefunden, daß sich alle Hundebesitzer dieselbe als warnendes Exempel dienen lassen können. Wegen fahrlässiger Körperverletzung ward der Maurermeister Friedrich Wente von hier in der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts zu drei Monaten Gefängnis und in die Kosten verurtheilt. Außerdem hat er dem verletzten Artilleristen Karl Schachtebed eine Entschädigungssumme von 5000 Mk. zu zahlen.

(Ein höflicher Mann.) Der verstorbene sächsische Justizminister L. war bekannt wegen seiner übergroßen Höflichkeit, die er in keiner Situation seines Lebens verleugnete. Eines Tages begab er sich zur Inspektion des dortigen großen Zuchthauses nach Walsheim, wo ihm unter Anderm gemeldet wurde, daß einige Tage vorher der berückelte Zuchthäusler Bruschke ausnahmsweise statt ein — ausgebrochen sei, daß man ihn aber wieder ergreifen und sich genöthigt gesehen habe, ihn wegen Widersetzlichkeit in einer Souterrainzelle an die Wand zu fesseln. Excellenz ließ sich hinabführen, wo er den in Eisen liegenden, trotzig dreinschauenden Verbrecher mit den Worten anredete: „Nu, Herr Bruschke, ich

habe mit lebhaftem Bedauern vernommen, daß Sie uns verlassen wollten!“

(Eine Liebestragödie in den Läden.) Man berichtet aus Barcelona: Der Aeronaut Fernandez hatte sich kürzlich bei einer zufälligen Anwesenheit auf der Erde in die Tochter eines reichen Bürgers, Namens Donardos, verliebt. Das Mädchen wies seine Werbung mit dem Bemerkten zurück, sie wollte keinen Mann, der sich immer oberhalb der Dächer umhertreibt. Und Fernandez sagte ihr schluchzend: „Ich kann ohne Sie weder auf der Erde, noch in den Läden leben; Sie haben mein Todesurtheil gesprochen.“ Am 10. d. Mts. stieg Fernandez wie gewöhnlich auf, doch als sein Gehilfe sich zu ihm in die Gondel schwingen wollte, schnitt er rasch die Seile durch und fuhr himmelwärts. Als der Ballon ungefähr hundert Meter hoch gekommen war, hörte man einen Knall, eine Flammengarbe stieg empor und der Körper des Luftschiffers fiel brennend zur Erde. Was unten anlangte, war nur mehr eine unkenntliche Masse. Leute, die dem Ballon mit Ferngläsern nachblickten, wollen bemerkt haben, wie Fernandez mit einer Lunte denselben in Brand steckte.

Telegraphische Depesche der „Thornor Presse“
Leipzig, 18. Juni. Das Urtheil des Reichsgerichts in dem Hochverathsprozesse lautet gegen Köchlin-Claudon auf einjährige, Blech zweijährige, Schiffmacher zweijährige und Trapp anderthalbjährige Festungshaft. Jordan, Rehbel, Freund und Humbert wurden freigesprochen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn
Handelsberichte.
Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.
Berlin, den 18. Juni.

Fonds: fest.	17. 6. 87.	18. 6. 87.
Russ. Banknoten	182—80	183—20
Warschau 8 Tage	182—60	183—05
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—70	fehlt.
Poln. Pfandbriefe 5%	57—30	57—10
Poln. Liquidationspfandbriefe	54	53—70
Westpreuss. Pfandbriefe 3 1/2%	97—40	97—30
Posener Pfandbriefe 4%	101—50	101—50
Oesterreichische Banknoten	160—60	160—85
Weizen gelber Juni-Juli	190—25	187—50
Septemb.-Oktbr.	172—25	170
Wol in Newyork	92—50	92—75
Roggen: loco	128	124
Juni-Juli	126—50	123—70
Juli-August	126—50	123—75
Septemb.-Oktbr.	131—50	129
Rübsöl: Juni	49—50	49—30
Septemb.-Oktbr.	49—60	49—50
Spiritus: loco	66—60	67—10
Juni-Juli	66—80	66—80
August-Septemb.	66—60	66—70
Sept.-Oktbr.	66—30	65—80
Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3 1/2 pCt.	resp.	4 pCt.

Getreibebörse der Thornor Handelskammer für Kreis Thorn
Thorn, den 18. Juni 1887.
Wetter: schön.
Weizen fest sehr kleines Angebot 126 Pfd. hant 175 M., 130 Pfd. hell 181 M.
Roggen flau 121 Pfd. 108-109 M., 124 1/2 Pfd. 111 M.
Erbsen Futterwaare 100—103 M., Mittelwaare 105—109 M.
Säfer 85—97 M.
Lupinen blaue trockene 73—78 M., geringe 65—68 M.

Danzig, 17. Juni (Getreibebörse.) Wetter: schön. Klar. Wind: Norden.
Weizen war heute sehr schwach angeboten. Exporteure verhielten sich zurückhaltend und ist nur eine Ladung polnischer hellbunter 127 Pfd und 128 Pfd 152 M. zum Transit an den Conium verkauft worden. Termine Juni-Juli 150 M. Gd., Juli-August 149 50 M. Gd., Sept.-Oktbr. 146 50 M. Gd., Oktbr.-Novbr. 146 50 M. Gd., Regulirungspreis 150 Markt. Gekündigt sind 200 Tonnen.
Roggen gleichfalls nur wenig angeboten, Preise unverändert. Bezahlt ist für inländische 125 Pfd 111 M., für polnischen zum Transit 126 Pfd 88 M. Alles per 120 Pfd per Tonne. Termine Juni-Juli transit 87 50 M. Gd., Sept.-Oktbr. inländ. 114 M. Gd., transit 90 50 M. Gd., 90 M. Gd., Regulirungspreis inländisch 111 M., unterpolnisch 89 M., transit 88 M. Gekündigt sind 50 Tonnen.
Gerste ist gehandelt inländische kleine 109 Pfd 98 M., große gelb 115 Pfd 100 M. per Tonne.
Säfer inländischer feiner erzielte 98 M. per Tonne.
Spiritus loco 65,00 M. bez.

Königsberg, 17. Juni. Spiritusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt ohne Faß loco matter, Termine besapaupt Zufuhr 95 000 Liter, gekündigt 35 000 Liter. Loco 65 50 M.) Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß, loco 65,75 M. Br., 65,50 M. Gd., 65,50 M. bez., pro Juni 66,00 M. Br., 65,00 M. Gd., — M. bez., pro Juli 66,00 M. Br., 65,50 M. Gd., 66,00 M. bez., pro August 67,00 M. Br., 66,50 M. Gd., — M. bez., pro September 67 50 M. Br., 66 50 M. Gd., — M. bez., pro September-Oktbr. — M. Br., — M. Gd., — M. bez.

Berlin, 17. Juni. [Städtischer Central-Viehbof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagmarkt standen zum Verkauf: 711 Kinder, 875 Schweine, 981 Kälber 451 Hammel. Von den Kindern wurden nur wenige Stücke geringer Qualität zu gleichen Preisen wie am Montag verkauft. Der Schweinemarkt verlief wiederum schleppend. Der Umsatz war gering und die Preise gegen den Hauptmarkt am Montag unverändert. 1a Waare feinste auch in Kälbern war der Handel äußerst flau und hinterließ Ueberstand. 1a 39—48, 2a 28—37 Pf. per Pfd. Fleischgewicht Hammel wurden nicht gehandelt.

Warschau, 17. Juni. (Bollmarkt.) Hegeer Geschäftsverlehe, Tenbenz fest. Preisrückführungen für alle Gattungen, außer ordinäre, die noch wenig gehandelt, 16 bis 20 Mark gegen Vorjahr. Zufuhr 40 000 Pub, drei Viertel verkauft. Bessere geräumt. Wäsche gut.

Meteorologische Beobachtungen.
Thorn den 18. Juni.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
17.	2hp 760.5	+ 15.8	W ⁴	10	
	9hp 759.8	+ 11.0	N ⁵	1	
18.	7ha 760.6	+ 11.4	N ⁷	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Juni 1,39 m.
Bergisch-Märkische Eisenbahn-Priorität Ser. VII. Die nächste Ziehung findet Mitte Juli statt. Gegen den Coursverlust von circa 3 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Markt.

Am 17. cr. Nachmittags starb plötzlich in Greifswald unser innig geliebter hoffnungsvoller Sohn

Emil Schnitzker

stud. jur. und Einjährig-Freiwilliger im 5. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42 im eben vollendeten 20. Lebensjahre.

Dieses zeigen tief betrübt an
Die Hinterbliebenen.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hiermit an
Haase und Frau
geb. Böhmke.
Mlynitz im Juni 1887.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Hausvaters in unserem Waisenhaus ist vom 1. Oktober d. Js. zu besetzen.
Geeignete Bewerber wollen sich binnen 8 Tagen in unserem Bureau II melden, woselbst auch die Bedingungen der Anstellung zu ersehen sind.
Thorn den 16. Juni 1887.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Kasernenstraße (sogenannte III. Linie) auf der Bromberger Vorstadt muß wegen umfangreicher Reparaturen bis auf Weiteres theilweise gesperrt werden.

Dies wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Thorn den 17. Juni 1887.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Lieferung von 64 eisernen Bettstellen soll am

Donnerstag den 23. d. M.

Vormittags 11 Uhr im Bureau der Garnison-Verwaltung vergeben werden.

Bedingungen liegen dort zur Einsicht aus.
Thorn den 13. Juni 1887.
Königl. Garnison-Verwaltung.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Verdingung.

Zum Bau eines Bahnmeister-Wohnhauses in Tauer sollen vergeben werden:
a. die Erd-, Maurer-, Asphalt- und Steinmearbeiten,
b. die Zimmer-, Stacker-, Schmiede- und Eisenarbeiten.

Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen, versiegelt und postfrei bis zum Termin:

Montag den 27. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr an uns einzureichen.

Preisverzeichnisse und Bedingungen sind zum Preise von 1 Mark für jedes Loos bei unserem Bureau-Vorsteher Herrn Kolleng, Gerechteste 116, erhältlich.

Zuschlagsfrist 14 Tage.
Thorn den 18. Juni 1887.
Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Öffentliche Auktion.

Dienstag den 21. d. M.

Vormittags 10 Uhr werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hier selbst

1 Faß Nordhäuser Kornbranntwein öffentlich versteigern.
Thorn den 18. Juni 1887.
Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Auktion.

Donnerstag, 23. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr werde ich auf den hiesigen Viehhof

1. zwei einjährige Füllen,
2. acht Stück 1½-jähr. Jungvieh,
3. ein Pianino,
4. ein mahagoni Spiegel mit Console

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Thorn, den 18. Juni 1887.
Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Export-Bier

aus der Brauerei von Christian Portsch, Culmbach, offerire in Flaschen und kleinen Gebinden, hochfeiner Qualität.

Gustav Sohnoegass, Thorn.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen.

Erste Sport-Lotterie

zu Thorn.

Ziehung am 15. August cr. Preis des Looses 1 M.

Die Gewinne bestehen in gediegenen und werthvollen Gegenständen des Sports und der Jagd.

Der General-Debit ist dem Kaufmann Herrn Ernst Wittenberg in Thorn übertragen, an welchen man sich betreffs Erlangung von Loosen zu wenden hat.

Das Komitee des Thorer Reiter-Vereins.
Krahmer, v. Rudolph, Weinschonok,
Landrath, Major, Rittergutsbesitzer.

E. Drewitz, Thorn

offerirt

zur Heu- und Getreideernte

Amerikanische Pferderechen,

System Tiger und Hollingsworth,

mit gedrehten oder ungedrehten Achsen und Rädern, unter Garantie der Verwendung bester Stahlzinken.

Die Holztheile sind aus bestem, jahrelang getrocknetem, astfreiem Eichenholz. Keine Handelswaare, sondern Gebrauchswaare. Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Für Jäger u. Jagdfreunde

sind die vielfach prämiirten Fabrikate der

Pulverfabrik Rottweil-Hamburg

in Hamburg

(Lieferantin der meisten europäischen und außereuropäischen Regierungen) das Beste; insbesondere sind empfehlenswerth die von Autoritäten des Jagdsports als mustergiltig anerkannten mit la Rottweiler Jagdpulver-Körnung Nr. 4 geladenen Jagdpatronen.

Rottweiler Pulver-Patronen

sind erhältlich bei

C. B. Dietrich & Sohn in Thorn.

Bekanntmachung.

Mittwoch, 22. Juni cr.

Vormittags 9 Uhr werde ich auf dem früheren Anspaohschen Grundstücke zu Grzywna

1 goldene Uhr nebst gold. Kette, 2 Kutschpferde, 1 Schuppenpelz, 1 Gehpelz, 2 Pelzdecken, 1 Sopha, 1 Cy-

linderbureau, 1 Sophatisch, 1 Kleiderpind, 1 Gewehrspind, 2 Doppelflinten, 1 Tesching,

2 Jagdtaschen, verschiedene Jagdutenen u. s. w., öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Culmsee den 17. Juni 1887.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Ein Hauseigentümer möchte sein kl. Geschäftshaus in Königsberg verfeuerungshalber mit einem Haus in Thorn verkaufen oder mit geringer Anzahlung veräußern. Preis 6000 Thlr. Off. unt. A. B. 100 in der Exped. der „Thorn. Presse“ erb.

Feinste
Castlebay-Matjesheringe

empfeilt billigst
M. H. Olszewski.

Eine gut reparirte vorzüglich nähende Singer-Maschine verkauft mit Garantie für 30 Mark

J. F. Schwabs, Junferstr. 248 I.

Ein zuverlässiger, energischer
Maurerpolier

wird sofort gesucht.
Meldung nimmt entgegen
A. Majewski,
Bromb. Vorst.

Ich suche 1—2 Lehrlinge aus anständiger Familie in meine Brod- und Kuchenbäckerei aufzunehmen.

C. Schütze.

3 bis 4 Lehrlinge, die Lust haben die Schuhmacherei zu erlernen, können sich melden bei

R. Hinz, Schuhmachermeister, Thorn, Breitestraße.

2—3 Lehrlinge sucht v. sofort
Kuozyński, Schmiedemeister, Hundegasse.

Schützenhaus.

Vorläufige Concert-Anzeige.

Dienstag den 21. Juni 1887:

Grosses Triple-Concert

von den Kapellen des Artillerie-Regiments Nr. 11, des Manen-Regiments Nr. 4 und des Pionier-Bataillons Nr. 2.

Der Ertrag ist für den Garnison-Unterstützungsfonds bestimmt.

Thorner Müllerinnung.

Das Thorer Müllerquartal findet am

30. Juni

Mittags 1 Uhr im Poln. Museum (Kowalski) statt. Diejenigen, welche das Gesellen- oder Meisterrecht erwerben wollen, haben sich vorher schriftlich an den Altmeister Fr. Miolko-Altthalb, Pensau be-

hufs weiterer Auskunft über praktische Prüfung zu wenden. Gäste haben durch den Vorstand Zutritt.

Der Vorstand.

1885- u. 1886er

Jahrgänge

der beliebtesten

Zeitschriften

offerirt billigst
Justus Wallis, Buchh.

Feinster Himbeersaft

pr. Fl. (ca. 1 1/2 Pfd.) incl. 1 Mk. 20 Pf.
Neustädt. Apotheke.

Vorzüglich guttändige

Corsets

empfehlen
Altstadt 296, Geschw. Bayer.

Eine herrschaftliche Wohnung sofort zu vermieten.
S. Blum, Kulmerstr. 308.

Victoria-Garten.

Sonntag den 19. Juni cr.

Militair-Concert

der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 61.

Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 19. Juni cr.

Militair-Concert

ausgeführt vom Trompetercorps des 1. Pommersch. Manen-Regts. Nr. 4.

Anfang 5 Uhr. Entree 20 Pf.
Theod. Kackschles,
Stabstrompeter.

Schützenhaus.

(Garten-Salon).
Sonntag den 19. Juni cr.

Militair-Concert

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 20 Pf.
Son 9 Uhr ab Schmittmeister.
H. Reimer, Kapellmeister.

Baedeker's

Reisehandbücher,
Griehen's

Reisebibliothek,
Goursbücher, Reiselexikon,
empfeilt Justus Wallis,
Buchhandlung.

Vom 1. Oktober d. J. ist in Thorn

ein Restaurant

mit Balllokal zu verpachten. Näheres zu erfahren in der Exped. d. „Gazeta Torunská“.

Ein fast neuer Federwagen, sehr gut gearb., passend f. jed. Gesch., ist feil, auch als Spazierw. z. ben., ist sehr bill. z. verk., ein- u. zweispänn. z. fahren. Näh. i. d. Exped. d. „Thorer Presse“.

Eine herrschaftliche

Wohnung

1. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Entree nebst sämmtl. Zubehör, vollständig renovirt, per sofort oder 1. Juli zu vermieten.

A. Mazurkiewicz,
In meinem Neubau — Bachstraße 50 — ist noch eine

große herrschaftliche Wohnung mit Wasserleitung, Badezimmer, Wunsch auch Pferde stall, vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten.

G. Soppart.

Ein großer Laden nebst zwei kleinen angrenzenden Zimmern und zwei kleine Läden sind Culmsee- und Schmiedestr.-Ecke Nr. 346/47 z. vermieten.

Zu erfragen bei den Herren Wäckermeister Th. Rapiński und Kaufmann J. Menozarski.

Die 2. Etage

bestehend aus 6—7 Zimmern nebst Zubehör, von sofort zu vermieten.
J. Sellner,
Gerechteste 96.

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zimmern, Pferde stall, Burschengehläb nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 27. Zu erf. im Laden, Kaffeegeschäft, bafelstr.

Seilerstraße 119
1 herrschaftliche Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten.
Robert Majewski.

Eine möblirte Zimmer, parterre, zu vermieten.
Grundmann.

Eine möblirte Stube zu vermieten.
Annenstr. 181, 2. Et.

1 mbl. Zim. z. verm. Tuchmacherstr. 183.

Dierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

M. Lorenz, Thorn
Breitestraße 459 gegenüb. der Brückenstraße,
empfeilt fein gut assortirtes Lager
Cigarren, Cigaretten und Tabake
en-gross & en-detail.

Nähmaschinen-Handlung und Reparatur-Werkstatt

von
J. F. Schwabs, Thorn, Junferstr. 248 I.

Billigste Preise, coul. Bedingung., vierteljährl., monatl. oder wöchentl. Abzahl. von M. 1.50. Für neue Maschinen 5jähr. Garant., für Reparatur. 1 Jahr Garantie.

Alte Maschinen werden in Zahlung genommen.
Lager sämmtlicher Ersatztheile zu allen Systemen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager
in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise

empfeilt
K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

empfeilt

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

HERZOG Dtzd. M. —.85. FRANKLIN Dtzd. M. —.60. LINCOLN B Dtzd. M. —.55. WAGNER Dtzd. - Paar M. 1.30

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Thorn bei F. Menzel und Max Braun oder direkt vom

Versandt - Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig - Plagwitz.

Druck und Verlag von E. Dombrowski in Thorn.

Eine Sprache ohne Worte.*)

Eine Episode aus einem westlichen russischen Grenzcollante.
Von einem Russen.

Die letzte Station vor der russischen Grenze. Der ruhige Beobachter bemerkt eine Art beweglicher Unruhe und Besorgnis bei den Reisenden. Der Zug scheint schneller zu eilen, und dennoch hat Jeder noch etwas — Mancher gar Vieles zu besorgen. Rußland ist ein Exploitationsfeld für die ganze Welt. Seine Zollgesetze haben einen unendlich lockenden Ring zur Umgehung. Ist es, als gälte es nur dem Geseze und nicht dem Selbstinteresse, denn die heimlichen Ausgaben, welche das Gesez umgehen helfen, übersteigen häufig die Gebühren des Tarifs. Aber Rußland muß betrogen werden — mindestens die Staatskasse. Das ist ein gar zu süßes Gefühl!

Fast scheint es, daß dies eine kosmopolitische Versuchung ist. Nicht nur ausländische Ankömmlinge, sondern auch russische — gute treue russische Staatsbürger haben diese Empfindung. Da gibt es keinen Unterschied zwischen vornehm oder gering — reich oder arm — etwas muß gegen das Gesez ins Land geschleppt werden ohne die Zahlung der Zollgebühr. Der Ausländer ist beforworter und wagt nicht viel — der Jude geht mit schlauser Frechheit zu Werke, unser lieber Landsmann, wenn er mit leichter Mühe aus dem Auslande zurückkehrt, mit einer gewissen national-hohen Siegesgewißheit. Wie kann man dem Bruder so ein kleines Vergnügen verlagern?

Interessant sind die Erfahrungen, welche man bei häufigen Reisen über die Grenze macht, besonders wenn keine eigene Sorge eine genaue Beobachtung hindert.

Auf der letzten Stationsstrecke bis zur Grenze ordnet und rangiert sich die ganze Reisegesellschaft. Am Körper, in Taschen, im Handgepäck wird fortwährend gearbeitet und gewühlt, um kostbare Gegenstände möglichst zu verbergen ohne erhebliche Spuren nach außen hin zu lassen. Man ordnet das Budget, und legt die gewisse Fälle entsprechende Geldsorten zurecht, denn bei der Schnelle der Expedition ist ein leichtes Bergreifen recht möglich. Ubrigens gibt es dann keine Zeit und Gelegenheit zum Geldwechseln.

Die Pfeife geht — die Station ist nahe. Allgemeine Ruhe. Auf allen Gesichtern ruht ein gewisser besorgter Ernst, ein banges Erwarten der allernächsten Zukunft. Der Zug hält an. Beamte, Sensdarmen, Kufe, Befehle. Alles dies heitert den Sinn nicht auf. „Sichbleiben“ ist das erste Commando. Ein Beamter sammelt die Reisepässe ein. Das ist eine Bagatelle. Den Paß hat wohl Jeder in Ordnung —

Endlich wird ausgestiegen, die Reisenden begeben sich in den Revisionsaal, wo man das Passagiergut aufspeichert.

Eine eigene Empfindung drängt sich hier dem Beobachter auf. Die meisten Reisenden bezeugen einen sehr wohlgefälligen logar betteligen Typus eine stark verführerische Hochbustigkeit. Die Tournüre der Damen! Auch weiter über die Grenze gibt es keine besseren und sicheren Verstecke, die auch recht wacker be-
mentamental und rüchlichvoll, aber im Dienste ist er stets gen-
denn auf der Grenze erscheint doch keine Dame ohne Tournüre.
So ein böser Spötter behauptet, es gäbe für Reisezwecke über die
Rauminhalt im Nothfalle um das zwei- und dreifache zu vermehren.
Harmonie in den Dimensionen des Busens, der Hüften und der
Tournüre. Das hofirt zwar den Beamten — aber die Toilette
gewählte und vollständige. Es ist viel bequemer ältere nicht steuer-
mehrerer Garnituren übereinander auf dem Leib zu tragen. Na-
mentlich gibt es Grenzspekulanten, die vermittelst engagierter und
sich einträglichen Garderobeschmuggel betreiben und dabei nicht
gessen. In einer sehr sadenscheinigen kaum nothdürftigen Kleidung
unter diese Reisenden auf Umwegen zurück, um neu ausstaffirt
den anderen Pässen den Weg zu wiederholen.

Die Loyalität der Zollbeamten ist in neuester Zeit eine sehr große. Die Reisenden werden mit großer — ja zu großer Rück-
sicht behandelt und nur für den Fall einer Denunciation erfolgt
ein spezielles Personal-Revision. Man ist in der Lage, eher an
ein gewisses Zugehörnis zu glauben, anstatt zu vermuthen, daß
den Beamten diese Vermuthungstoilette nicht auffällig sein sollte.

Räsen, Kassen, Koffern, Schachteln, Körbe stehen in Reihen
aufgestellt, und sind einige Beamte oder oft nur einer mit der
Durchsicht beschäftigt. Hierbei gibt es verschiedene Monologe,
Dialoge, geheime Augenwinke, handgreifliche Geberden, oft auch
etwas Scandal. Dieser endet mit einem Appell an den Tarif
und widerwilliger Bezahlung.

Ein erhebliches Geschrei erheben gewöhnlich die Juden. Auch
andere Landsmänninnen, Touristinnen von hochökonomischer An-
lage jehern manchmal in nicht besonders liebevoller Weise, wenn
es gilt dem hartköpfigen Beamten, der ein gut Stück Atlas oder
Sammet etc. hervorgezerrt hat, zu beweisen, daß dies ein dring-
liches Reisebedürfnis ist.

Solche Vorkommnisse sind sehr häufig und geben gewünschten
Anlaß, die Aufmerksamkeit der Beamten und des Publikums auf
den Ort des Streites zu lenken. Währenddessen geht an anderen
Orten so Manches seinen menschlichen Weg.

Endlich die erste Glocke. Viele Gesichter heitern sich auf,
die Bewegung in der reichen Garderobe treibt wohl ihrerseits
auch das Blut in die Wangen und Schweißperlen auf die Stirn.
Mit der zweiten Glocke beginnt das Einladen. Die Reisen-
den suchen ihre Plätze und ihre alte Gesellschaft. Das dritte

Zeichen. Der Pfeife des Conducteurs antwortet die laulustige Locomotive — noch ein greller Pfiff und der Zug geht ab. Gott sei Dank — steht man auf allen Miemen. Die Re-
isenden athmen auf, machen sich bequem und placiren sich und
die abgelegten Oberkleider.

Die ganze Unterhaltung dreht sich bis zur nächsten Station
um den großen Act der Zollrevision, die ausgestandene Angst,
die pfiffige Ueberlistung und den glücklichen Erfolg. Hier ent-
wickelt sich die volle Wahrheit. Alle gleich Schuld beladen haben
nun keine Geheimnisse mehr. Nur die großen bitter dazwischen,
welche mit dem Tarif Bekanntschaft machen mußten.

Die erste Station lag hinter uns. Unsere Reisegesellschaft,
die sich schon längst jenseits der Grenze zusammengefunden hatte,
und welche ein fröhlicher frischer Geist freundlicher sympathischer
Gegenseitigkeit beherrschte, hatte sich um drei Personen vermindert.
Ein verdrießlicher alter Herr war mit seiner stets hofmeisternden
Ehehälfte ausgestiegen. Ebenso eine andere Dame ungewissen
Standes mit zweideutigen Manieren und degagirtem Wesen.

Ein junger sehr fidele Herr — Reisender aus Lust und
Beruf — so wie eine junge Dame, deren vielseitige Sprach-
kenntniß die eigentliche Nationalität versteckte, führten meist die
lebhafteste Alle anregende Unterhaltung — uns Alle hineinziehend.

Es war bereits 11 Uhr. Jedenfalls war der Dame zu
warm, trotz des kühlen Herbsttages. Mit ernstlichen Evolutionen
begann sie eine gründliche Busenlüftung, wobei allerhand fein
verpackte Pakete ans Tageslicht kamen, die zum Theil aus den
tieferen Gründen der Hüften entstiegend die sehr künstliche regel-
rechte Beleibtheit der ganzen Figur in eine elastischere Geschmeid-
igkeit verwandelten. Nicht geringere Arbeit wandte sie an die
Sinterfronte ihrer Person. Ein weiches Paß nach dem andern
zog sie hervor — ich wagte nicht zu beobachten, auf welchem
direkten Weg und aus welchem Schlupfwinkel. Als aber die
Dame aufstand und ihre Kleider zu bequemem Sitzen rangirte,
bemerkte ich das Schwinden der Tournüre und Umgegend recht
deutlich.

Gute 200 Rubel verdient, rief lachend die Dame. Was
Rußland, ein so großes und reiches Land, eine so glänzende Ge-
sellschaft — die können mir dies kleine Opfer nicht gönnen?
Der junge Mann brach in ein heroisches Gelächter aus und
drückte seinem vis-à-vis, jener Dame, vergnügt beide Hände.

Ich gratulire Ihnen, und zwar um so herzlicher, je glück-
licher ich gewesen bin. Mein Streich hat mir 1000 Rubel ein-
gebracht.

Alle staunten. War doch an diesem Herrn auf dem ganzen
Wege noch auf der Grenzstation nicht das Geringste aufgefallen.

Ja, meine Herrschaften, sagte er auf unsere beredten aber
stummen Fragen; wie dies zugegangen — ich habe das Ver-
trauen unter Ehrenleuten zu sein, die mit mir zusammen dem
russischen Zollgesez ein Schnippen gern schlagen, und die mich
um meinen Gewinn nicht so weit beneiden, daß sie den eigenen
dabei aufs schlimmste Spiel setzen wollen — ich habe meine
Erfahrung und spreche auf der Station eine Sprache ohne Worte.

Auf das dringende Bitten der jungen Dame ließ sich der
Herr zu näherer Erörterung dieser wunderbaren Sprache verleiten.
Mein Reisegepäck besteht aus drei großen aristokratisch vor-
nehmen Reisekoffern. Dies hat keine besondere Absicht. Der
eine enthält meine Garderobe, Wäsche, Necessaire u. s. w., die
beiden anderen sind bis über die Hälfte mit jenen theuersten, zum
Theil gänzlich untersagten Artikeln gut und fest gefüllt — oben
mit Wäsche etc. bedeckt. Obenauf, gleich beim Deffnen des
Koffers sofort ins Auge fallend, liegt ein offenes Couvert mit
ebenfalls sofort sichtbaren an ihren reisenden Farben sofort er-
kennbaren Banknoten, deren Nummern in meinem Taschenbuche
genau verzeichnet sind. Jedenfalls ist dies durch kein Gesez ver-
boten.

Beim Ausladen des Gepäcks besorge ich die schleunige Zu-
sammenstellung dieser sehr exquisiten Koffer auf einen hervor-
ragenden Platz.

Die Revision beginnt. Ich sehe den Beamten schon in der
Nähe meines Gepäcks und eile auf ihn zu.

Mein Herr, erlauben Sie mir die Bitte — man ruft mich
ins Paßbureau — hier sehen Sie meine Bagage, wollen Sie
die Schlüssel an sich nehmen und die Revision vornehmen! —

Ich drückte ihm die Schlüssel in die Hand, und fliege hinaus.
Der Mann vergißt nicht die nahestehenden eleganten sich vor den
übrigen auszeichnenden Effecten.

Mein Posten ist auf dem Perron im Hinterhalt, wo ich durch
die Glashüre von ferne meine Koffer im Auge habe.

Der Beamte steht davor, schließt den ersten Koffer auf —
durchsucht ihn — verschließt. Er öffnet den zweiten. Da blickt
ihm ein „stummer Laut“ entgegen! Ei, der Mann ist nicht auf
den Kopf gefallen — er ist Beamter — hat Frau und Kinder
— das ist ein theures Familienglück — — und hier — —
ein Wink in mehreren Farben — violett im Untergrund —
schimmernd!! Der Mann wirft einen Blick tiefer — erschrickt
— deckt den Deckel zu, wägt an einem Tragohr den Koffer —
denkt etwas nach und geht zum letzten. Dasselbe Schauspiel
und eine mehr erheiterte Miene.

Ich sehe den Mann kämpfen. 200 Rubel — ein Griff —
mehr als die halbjährige Gage — — und ist der Kaiser nicht
so groß und reich und er so klein und arm!?

Er beklebt den ersten Koffer mit der Marke und schaut sich
forschend um. Kommt ein Oberbeamter — kommt keiner? Er
kommt nur zuweilen. Vielleicht — — —

Der Mann geht zum Koffer des nächsten Reisenden. Aber
er ist verwirrt, zerstreut. Meine zwei Hundertrubelscheine sprechen
fortwährend zu ihm, sie erzählen ihm allerlei schöne Geschichten,
sie malen ihm die lockendsten Bilder. Er versteht Alles, auch
ihren stummen Gruß von mir.

Immer weiter revidirt er — aber seine Augen hängen mit
seinen Gedanken an meinem Gepäcke. Noch nie war das so gut
bewacht. Er musterte den Saal. Der Ober-Revision! Ihm
wird kalt. Schreck erfasst ihn. Aber nichts — noch ist keine
Marke aufgeklebt — die Revision noch nicht geschehen.

Der Ober-Revisioner durchgeht die Gepäcke. Schon recht
nahe ist er meinem Eigenthum. Mir schlug selbst etwas das
Herz. Es galt nur aber der Kaffe. Hatte ich doch nichts ver-

heimlicht. Und 200 Rubel! Ein Ober-Revisioner ist auch ein Mensch,
der den Werth des Geldes kennt.

Der dienstthuende Beamte hat seinen Mann fest im Auge.
Vor ihm liegt das Paßet — vielfach verschlungen und verbun-
den — einer feisten Jüdin mit frecher Stirn und präventioser
Miene. Der Mann scheint die Dame zu kennen. Er wühlt
und gräbt gut in ihren Sachen — — Da zieht er eine dicke
Rolle hervor. Die Jüdin schreit über grobe Behandlung, rollt
die Augen — der Beamte wühlt — zieht mehr hervor — das
Weib schreit: „Er reißt meine Sachen entzwei — er schädigt mich“
— sie erblickte den Ober-Revisioner, der gerade vor meinen Effecten
sitzt und die elegante Arbeit mustert. „Herr Revisioner,“ ruft sie,
man thut mir Gewalt, Gewalt, ich bin eine ehrliche Frau — —
ich bitte Sie um Ihre Hilfe!“

Der Revisioner steht, lächelt — kannte er doch zu gut die
Intriguen und Manieren der Juden. Aber auf ihr weiteres
Geschrei bewegte er sich langsam vorwärts zum Orte des Streites,
wo sich schon Menschen gruppirten. Dem Beamten wurde leichter
ums Herz und auch mir. Die jüdische Händlerin machte einen
Mordskandal, als der Revisioner selbst mit dem Beamten und
einem Paß Sachen zur Wage und Tarif eilte.

Unterdes man sich dort noch stritt, ertönte die zweite Glocke.
Schon erschienen die Paßträger.

Wie auf Flügeln eilte der Beamte, noch einige letzte Kästen
leicht zu revidiren und zu bekleben.

Er schaut sich um — die Luft ist rein — der Revisioner steht
fern vom Tische, den Tarif in der Hand. Reisende, Beamte,
Träger — Alles wirrt schon hin und her. Er hebt den Deckel
meines Koffers — durchwühlt eben schnell die Wäsche — so den
zweiten — — verschließt — — und klebt die erlösende Marke
auf. Dies war der Moment, mich ihm zu nähern. Er reicht
mir mit einem verständlich dankbaren Blicke die Schlüssel.

Alles gut? frage ich.
Ja wohl! antwortet er heiter, und verschwindet, um meine
Effecten schnell aus dem Bereiche der gefährlichen Zollkammer
zu expediren.

Und das Geld? fiel dem Erzähler ein Mitreisender ein. Ich
jah, erzählte der junge Mann weiter, wie die rechte Hand das
Geld zusammenquetschte als die linke Hand wühlte, und sich dann
in der Tasche seiner Hose verlor. Es war ihm bestimmt. Opfer
kostet es in jedem Falle, auf den blinden Zufall kann man bei
solchen Werthsummen nicht rechnen.

Erstaunt blickten die Reisenden auf den Gelden des kleinen
Abenteurers und bewunderten diese Sprache ohne Worte, so ver-
ständlich für die Betheiligten, und so sicher für den, der sie er-
funden hat.

Was aber dann, frug sichernd die Dame, wenn trotz dieses
Opfers dennoch eine Recherche mit üblen Folgen nachgekommen
wäre.

Für mich konnten üble Folgen nicht erwachsen. Ich habe
nichts verheimlicht — Niemanden bestochen und beredet. Man
konnte von mir nur die gesetzliche Verzollung fordern, um so mehr
als ich dem Beamten die Schlüssel zu meinen Reisekoffern gegeben
hatte. Für diesen Fall, welchen die Beamten sicher nicht zugelassen,
sondern eher unter sich die reiche Summe getheilt hätten, um
nicht Umstände zu haben, die ihnen nichts eingebracht hätten, wa-
ren auch meine 200 Rubel nicht verloren. Man hätte meine an-
gegebenen Nummern sofort in der Tasche des Beamten vorgefunden.
Seine Sache war es — und er mußte seine Leute kennen —
nicht selbst in den Fall einer bewiesenen Anklage wegen Raubes
an ihm anvertrauten Effecten zu verfallen. Ich betreibe das nicht
regelmäßig als Geschäft, schloß der junge Mann, sondern nur zu-
weilen, wenn günstige Bestellungen aus Rußland vorliegen und
es nöthig ist, sie persönlich auszuführen. Die erste Veranlassung
gab einer der häufigen gesellschaftlichen Streite über die Möglich-
keit: Kann Gesang ohne Worte das Herz berücken, warum soll
es nicht eine Sprache ohne Worte geben mit gleichem Einflusse.
Zweimal erlebte ich den Fall, daß zwei Personen zusammen —
augenscheinlich ein höherer und ein niedriger Beamter — die Revision
ausführten. Aber für meinen Theil erfuhr ich, daß diese Sprache
ohne Worte ein universelles Verständniß besitzt.

In W. trennte sich die frohe Gesellschaft. Einige Jahre sind
verflossen; bis heute denke ich umsonst über die Mittel nach, wie
eine solche erlaubte „Sprache ohne Worte“ unverständlich zu
machen sei.

Dem Kindesohr verschlossen.

Bruchstück aus dem Almanach einer Mutter.

Nachdruck verboten.

— — — Die drei Kinder waren mir nach dem Photo-
gramm bekannt, das ihre Mutter mir gesandt hatte. Danach
gewann ich den Eindruck, die schöpferische Natur habe alle Drei
keineswegs stiefmütterlich bedacht. Dieser Eindruck besetzte sich
beim ersten Begegnen. Welche hübschen Kinder, sagte ich in der
Stille zu mir, als ich ihnen gegenüberstand — aber da mir
solches heimlich klar ward, nahte mir ein böser, argwöhnischer
Hintergedanke und war beflissen, mein Wohlgefallen zu trüben.
„Der Besitz der Schönheit, so er zum Selbstbewußtsein
kommt, macht immer eitel!“ tönte es in mir, und mein Herz
lebte in dem stillen Wunsch auf, dieses Selbstbewußtsein käme
nie mit seinem grellen Strahl die glückliche Unbefangenheit im
Kindergemüthe zu erleuchten. Verlegen boten mir die Kleinen
die Hand zum Gruße. Ich schaute mit Entzücken in drei große
glänzende Augenpaare vom tiefsten Schwarz, und die offenen,
kindlichen Miemen sprachen von jener anziehenden Naivität, die
der Vorzug des reinen Kinderherzens ist.

Sie freuten sich an den kleinen Gaben, die ich ihnen brachte,
nach echter Kinderart; davon sprachen ihr Auge und der traute
Plaudermund.

Neben ihnen stand die Großmutter und las mit stolzem
Blick das Wohlgefallen von meinen Zügen. Es bligte hell in
dem treuen Auge auf, und ein zärtliches Lächeln verkürzte die
runzigen Züge des freundlichen Antlitzes, das das Spitzhäubchen
kleidam umschloß. Ein Gedanke stieg herauf aus der treuen
Seele der wohlmeinenden Greisin. Es kostete sie keine Ueber-
windung, ihm Ausdruck zu leihen. Kein Zweifel, kein Kampf
malte sich in ihren Zügen, als sie jetzt die Lippen aufthat. Alles

*) Nachdruck nicht gestattet

schien ihr so natürlich — so naturnothwendig und unerlässlich. Was die Greisin sagte, war nur wenig — doch mir dünkte, als sie das erste Wort über die Lippen gleiten ließ, ich müsse ihr in den Arm fallen und mit einem „Nicht doch — bitte — nicht also —“ den Weg der Rede hemmen. Mir blieb aber nicht Zeit dazu, noch das Recht, das hier so viel gebieten hätte, als gegen die Befehle des Anstandes verstoßen. „Nicht wahr — die Kinder sind alle Drei schön — finden Sie nicht auch?“ hatte sie gefragt.

Die Greisin hatte die Freude über ihre Enkel, den Stolz, mit denen die Kinder ihr altes Herz erfüllten, rückhaltlos geäußert, weiter nichts! War das so gar schlimm? Ich sah, wie die Kinder, zum mindesten die beiden ältesten, der Großmutter Rede wohl verstanden hatten. Ihr leuchtendes Auge, das Schmunzeln um die Lippen des achtjährigen Mädchens sprachen namentlich davon.

Eine kleine Pause entstand. Ich fühlte, wie mir die Röthe auf die Wangen trat; war es das Gefühl, daß ich mich für die kurzfristige Großmutter schämte?

„Sie sind ihrer Frau Tochter wie aus dem Auge geschnitten“, sagte ich zögernd endlich, um doch meine Höflichkeitspflicht zugleich zu erfüllen.

Was ich sagte, war auch meine vollste Ueberzeugung. „Ja, ja, ganz meine Louise, nur Gretchen wird noch schöner werden als sie, denke ich!“ erwiderte die alte Frau sehr eifrig. In diesem Augenblick zog ein Trupp vorbeimarschirender Soldaten mit klingendem Spiel von der nächsten Straßenecke am Hause vorüber. Die Kinder stürzten zum Fenster.

Ich athmete auf; denn ich hatte das Gefühl der Beruhigung die zukünftige Schönheit habe das ihr gefungene Loblied nur theilweise oder garnicht vernommen.

Darauf suchte ich dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Wir unterhielten uns von gleichgiltigen Dingen.

Mir blieb, als ich das Haus verlassen, noch lange ein Stachel in der Brust zurück.

Warum ist man so grausam, den Kinderhimmel der Unschuld zu trüben und vorzeitig die Sterne des unbefangenen Glückes daran zu verdunkeln? tönte es in mir, und nur aus thörichter Eitelkeit, aus sogenannter Affenliebe! —

„O, Großmütter, schließt Stolz und Freudegefühl über die Vorzüge an Schönheit und Talent Eurer Enkel tief in Euer Herz; laßt sie nicht über Eure Lippen dringen, wie leicht belst Ihr bauen an einem später verfehlten Lebensdasein, an Unzufriedenheit und Wahn durch Euer vor schnelles Wort. . . besser, es bliebe dem Kindesohr verschlossen.“
Tony Pauly.

Mannigfaltiges.

(Der Erdbebenprophet). Rud. Falb hat jüngst, wie der „W. A. Z.“ aus San Remo geschrieben wird, eine hohe Wette eingegangen und — verloren. Der Bericht lautet: „Hier zirkulirt mit aller Bestimmtheit das Gerücht, der berühmte Geologe Rudolf Falb habe mit P. Denza, dem Direktor des Observatoriums von Moncalieri um die Summe von dreißigtausend Francs gewettet, daß am 29. Mai d. J. Ligurien wieder von einem Erdbeben heimgesucht werde.“ Nun kam der bewußte 29. Mai heran; Professor Falb ließ sich an diesem Tage das Frühstück ganz besonders gut schmecken. „Geschieht mir auch schon was von meinem Erdbeben“ — schmunzelte er vor sich hin — „so hab ich doch die dreißigtausend Francs, die mir dieser leichtsinnige P. Denza bei Heller und Pfennig berappen muß.“ Es vergeht der Vormittag, es rührt sich nichts; es wird Mittag; Nachmittag; die Erde thut so, als ob sie allein auf der Welt wäre. Prof. Falb stutzt, er nimmt seine Zauberformeln noch einmal durch: es stimmt Alles; aber es hebt noch immer nicht — genug, der 29. Mai ging impertinent ungestört dahin, Ligurien liegt heute noch schäfernd in den wohligen Armen der süßen Sonne und P. Denza steht jetzt neben Professor Falb, wie der Schylock neben dem Antonio und will dem armen Professor unerbittlich die dreißigtausend Francs aus dem Leibe schneiden. Hohnlachend wehrt der Vater sein Messer und sagt: „Für die dreißigtausend Francs will ich mir für mein Observatorium funktelnegleue Instrumente anschaffen.“

(Günst des Zufalls.) Die Wiener Koloraturfängerin Fräulein Bianchi, die seit einiger Zeit in Paris wohnt, ist, wie die „N. Fr. Pr.“ berichtet, nach einer Mittheilung, die sie an eine Wiener Dame richtet, nur durch ein Wunder der Gefahr entgangen, an dem verhängnißvollen Abende, an welchem die

Opéra comique abbrannte dieses Theater zu besuchen. Sie hatte bereits Plätze für „Mignon“ genommen und wollte die Pariser Ophelia hören, wurde aber unmittelbar vor dem Theaterbeginn durch einen Besuch in ihrer Wohnung festgehalten: dies ist um so merkwürdiger, als auch beim Brande der Wiener Komischen Oper Fräulein Bianchi bereits eine Loge für die diesglückliche Abendvorstellung genommen hatte und genau wie diesmal abgehalten wurde, die Loge zu besuchen; einer der Wiener Freunde Fräulein Bianchi's, Herr Schittenhelm, eilte damals nach der Nachricht vom Brande in das Theater, erfuhr jedoch noch rechtzeitig, daß Fräulein Bianchi dasselbe nicht besuchen konnte. Zweimal in derselben Weise verhindert zu werden, Zeuge oder Opfer einer Katastrophe zu sein, ist gewiß eine seltene Zügung des Glückes.

(Ein treuer Diener.) Eine in doppelter Beziehung recht peinliche Ueberraschung wurde jüngst einem reichen Kuffen durch seinen alten Diener bereitet, der ihm 26 Jahre hindurch „treu“ gedient hatte. Der Alte lag im Sterben, als er seinen Herrn zu sich bitten ließ. „Ich besitze ein Kapital von 10 000 Rubeln — erklärte er diesem — doch das Geld gehört eigentlich Ihnen — ich kann dasselbe meinen Verwandten nicht vermachend. „Wie denn das?“ fragte erstaunt der Herr. Da gestand der Diener, daß er seinen Herrn täglich um ein wenig Kleingeld gestohlen habe, welches er beim Reinigen der Kleider aus den Taschen nahm. Im Laufe der Jahre sei auf diese Weise die ansehnliche Summe von 10 000 Rubeln zusammengekommen. Jetzt, im Angesicht des Todes, bitte er, ihm zu verzeihen und das Geld anzunehmen. Tief gerührt verzieh der Herr dem Diener und spendete die 10 000 Rubel zu einem wohlthätigen Zweck.

(Selbst ist der Mann.) Ein Artillerie-Sergeant in Köln, dem Fortuna ein Viertel eines Gewinnlooses in den Schoß geworfen, fragte ganz verblüfft ob seines Glückes seine zukünftige Schwiegermutter, was er mit all dem Geld thun soll. Diese, die echte Kölnerin entgegnete: „No, Du häst jek lang' genug als Offizier bei d'ä Jalbete ge'betelt, j'ß loß Du Dich en paar Rannuzen in d'ä altes Fort, und denn fängste für Dich an.“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Prima Virg. Pferdezahl-Mais

und andere Sämereien

offerirt billigst die Samenhandlung von

B. Hozakowski, Thorn

Brückenstraße Nr. 13.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestöckte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist,
Elisabethstraße 6
im Hause des Herrn Stephan.

Lehr-Kontrakte

zu haben bei **G. Dombrowski.**

Bau- & Möbel-Tischlerei

von **E. Zachäus,**
Thorn, Tuchmacherstr. 155.

Reparaturen gut und billig.

Prof. med. Dr. Bisenz,

Wien, IX, Porzellangasse 31a, heilt gründlich und andauernd die **geschwächte Manneskraft.** Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung“. (13. Auflage). Preis 1 Mark.

Borsée's Flechtensalbe

gegen jede Art von Flechten. Heilung garant. Frau L. Borsée, Heilanstalt für Flechten, Berlin, Fürstenstr. 10 I.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze

Neustadt 291

eine

Colonialwaaren-, Tabak-, Cigarren- und Weinhandlung

eröffnet habe. Langjährige Erfahrungen in dieser Branche, sowie mehrjährige Thätigkeit am hiesigen Platze und genügende Mittel setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen vollständig zu genügen und bitte ich höflichst, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

A. Kirmes.

Schmerzlose Bahnoperationen, künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmerstr. 306/7.

Bei Husten das Beste! Spitzwegerichsaff-Honigbonbons

von **J. Graef** in Michach. Paket zu 20 Pfennig. stets frisch zu haben in der Konditorei von **A. Wiese-Thorn.**

Staatsbürger-Zeitung.

Die deutsch-nationale, von allem Parteieinflusse unabhängige Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung“ hat eine so vielseitige Anerkennung gefunden, daß sie zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Ihre Haltung auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Gesetzgebung, deren Förderung sie als die Hauptaufgabe aller Parteien erachtet — und zu welchem Zweck die Beschränkung des jüdischen Einflusses erforderlich ist — hat ihr besonders die Sympathien aller erwerbsthätigen Volksklassen erworben, deren berechtigten Forderungen Anerkennung zu verschaffen sie schon seit ihrem Bestehen unablässig bemüht gewesen ist. Mit Benugthuung kann sie auf ihr zweiundzwanzigjähriges Wirken auf diesem Gebiet zurückblicken; denn was sie erstrebte, beginnt jetzt sich zu verwirklichen.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint 6mal wöchentlich Morgens, mit mindestens zwei Bogen in großem Format; der in Folge der Höhe der Auflage bedingte Druck der Zeitung auf Rotationsmaschinen setzt sie in die Lage, alle bis 12 Uhr Nachts eingehenden Nachrichten noch in die mit den Frühzügen abgehenden Exemplare aufzunehmen. Die Zeitung enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokalereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im Feuilleton spannende Romane der besten Schriftsteller. Die als Sonntagsbeilage erscheinende Novellen-Zeitung:

„Die Frauenwelt“ enthält auch Räthsel, Räthselräthsel, belehrende Aufgaben u. s. w. Man abonnirt auf die „Staatsbürger-Zeitung“ mit „Frauenwelt“ zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. pro Monat bei allen Zeitungs-Expeditoren und in der

Expedition, S.W., Berlin, Lindenstraße 69.
Probenummern gratis.

Bromberger Tageblatt.

Erscheint täglich in 2, Sonnabends in 3—4 Bogen und kostet nur **3 Mark vierteljährlich.**

Der reiche Inhalt, sowie die sachkundige Leitung und die verständliche Sprache haben dem konservativen „Bromberger Tageblatt“ auch in den liberalen Kreisen immer neue Freunde erworben. Weit über die Provinz hinaus finden die gebiegenen Leitartikel und sozialpolitischen Briefe Anerkennung. Telegraphisch wird dem „Bromberger Tageblatt“ außer den neuesten politischen und sonstigen Ereignissen auch das für den folgenden Tag in Aussicht stehende Wetter gemeldet.

Anzeigen

finden durch das „Bromberger Tageblatt“, welches zugleich alle **amtlichen Bekanntmachungen** bringt, bei der großen Auflage in der Stadt Bromberg und in den Provinzen Posen und Westpreußen die wirksamste Verbreitung und werden mit **15 Pf.** die Zeile berechnet.

Das Deutsche Tageblatt

Das Deutsche Tageblatt erscheint täglich 2 mal.

Das Deutsche Tageblatt

gehört zu den meistgelesenen großen politischen Berliner Blättern, und es wird auch von gegnerischer Seite als ein **sehr gut unterrichtetes Organ** anerkannt.

National und konservativ zugleich

im besten Sinne des Wortes, vertritt das **Deutsche Tageblatt** in erster Linie überall die gesunde Entwicklung der deutschen Lebensinteressen. Dieselben können jetzt und in Zukunft nur dann mit Erfolg gewahrt werden, wenn die Erhaltung einer starken Monarchie und eines starken Heeres das Hauptziel aller mit Staatsinn gebagten Elemente der Nation bleibt. Hauptträger dieses richtigen deutschen Staatssinnes müssen die produktiven Stände sein und immer noch mehr werden. Die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 bildet die Grundlage für jede deutsche Sozialreform. Für die Erhaltung der **Landwirtschaft** und des **Handwerkerstandes** tritt das **Deutsche Tageblatt** mit derselben Energie ein, mit der es die Erweiterung der Absatzgebiete der deutschen Industrie und die Förderung des deutschen Handels befürwortet. In den wichtigsten Hauptstädten des Auslandes hat das **Deutsche Tageblatt**, ebenso wie im Reiche selbst, vorzügliche Mitarbeiter. Sein **lokaler Theil** spiegelt das große und kleine reichshauptstädtische Leben mannigfaltig und begiegt wieder. In seinem **Handelstheil** darf sich das **Deutsche Tageblatt** mit den besten Fachblättern messen. Sein **Feuilleton**, von Dr. **Hans Herrig** redigirt, erfreut sich der größten Anerkennung Seitens aller wirklich gebildeten Kreise der Nation. Außer ernsten und heiteren Betrachtungen und bunten Skizzen bringt das **Deutsche Tageblatt** fortlaufend **Romane** aus berufensten Federn. Den **militärischen Angelegenheiten** des In- und Auslandes widmet das **Deutsche Tageblatt** eine ganz besondere Aufmerksamkeit und es wird in dieser Hinsicht von militärischen Autoritäten ersten Ranges unterstützt. Als **Sonntags-Gratis-Beilage** erscheint mit dem **Deutschen Tageblatt** die schon seit Jahren nach Auswärts zur Verlesung gelangende „**Damenwelt**“ (mit Novellen, Räthseln u. s. w.).

Inserate haben bei der weiten Verbreitung des **Deutschen Tageblattes** den wirksamsten Erfolg. Der **Abonnements-Preis** beträgt pro Quartal incl. Postgeld durch die l. Postanstalten nur **5 Mark 50 Pf.**